

erschint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis: In loco: Ganzjährig . . . 10 fl. — fr. Halbjährig . . . 5 „ — „ Vierteljährig . . . 2 „ 50 „ Monatlich . . . — „ 85 „ Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „ Einzelne Nummern 5 fr. Mit Postversendung: im Inland: Ganzjährig . . . 7 fl. — fr. Vierteljährig . . . 3 „ 50 „ im Ausland: Ganzjährig . . . 9 fl. — fr. Vierteljährig . . . 4 „ 50 „ Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.

Manuskripte werden nicht zurückgeleitet; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Titel-Abonnements-Bureau: In Merano bei J. Hedrich's Erben, Buchbinder; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Buchbinder; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchbinder; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchbinder; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchbinder; in loco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Buchbinder, Schmitzergasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Insertate
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppel, Haasenstein & Vogler, in Radolf-Mosse, M. Dukes, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einspaltigen Carmonne kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 8. R., expl. der Stempelgebühr à 30 ct.

Pränumerations-Einladung

auf die „Hermannstädter Zeitung“ ver. m. b. „Siebenbürger Boten“.

In loco: — fl. 85 fr. Für den Monat März 1 fl. — fr. Mit Zustellung in's Haus.
Mit Postversendung: 1 fl. 20 fr.

Die Administration der „Hermannstädter Zeitung v. m. b. Siebenbürger Boten“.

Das Finanzprogramm des Cabinets Crispi.

Um die Mitte December hat das Cabinet Crispi das Licht der Welt erblickt. Ehe Crispi vom Könige mit der Bildung des Cabinets betraut wurde, hatte Zanardelli wochenlang allen Fleiß darauf verwendet, ein Ministerium zu Stande zu bringen; sein heißes Bemühen schied daran, daß es ihm nicht gelang, einen Finanzminister aufzutreiben. Als das Cabinet Crispi in der Bildung begriffen war, da war es der Posten des Finanzministers, für den zuerst ein bestimmter Name genannt wurde; es war das der Name Sonnino's, des Führers der Gemäßigten, dem das Ansehen zur Reite stand, eine der ersten Finanzautoritäten Italiens zu sein. Es war kein Zweifel darüber, daß die nächste und hauptsächlichste Aufgabe des neuen Ministeriums die Ordnung der Finanzen, oder sagen wir vorsichtigerweise: der Versuch einer Ordnung der Finanzen sein müsse. So war es ganz natürlich, daß Crispi sich zuallererst eines gewissen Finanzmannes für das zur Zeit weitaus wichtigste Postenfleisch verscherte. Es war eine schimmige Erbschaft, die Crispi von seinem Vorgänger Giolitti übernahm. Aber die Erbschaft, die Giolitti von seinem Vorgänger di Rudini übernahm, war nicht viel besser, und dieser wieder durfte die Verantwortlichkeit seinem Vorgänger Crispi zuschreiben, und so fort mit Grazie, wenn auch nicht in infinitum, so doch noch eine Weile weiter. Die Finanzen waren die große Sorge aller italienischen Ministerien der letzten anderthalb Jahrzehnte oder sie hätten wenigstens ihre große Sorge sein sollen. Schlimm genug, daß sie von manchen Leitern des Staatswesens auf die leichte Achsel genommen wurde; keinen aber gab es, der sie leichter genommen hätte, als gerade Crispi selber während seines früheren Ministeriums. Es ist eine eigene Art Wiedervergeltung, daß Crispi berufen worden ist, den Schaden zu heilen, den die von ihm inaugurierte Politik zwar nicht geschaffen, aber erheblich vergrößert und vertieft hat.

Ueber zwei Monate hat Finanzminister Sonnino sich Zeit genommen, um das Finanzprogramm der neuen Regierung zu entwerfen. Die Kammer war vertagt worden, damit ihm völlige Ruhe für seine Arbeit bliebe. Inzwischen lenkten freilich die wilden Revolten in Sizilien und der Provinz Reggio-Carrara die allgemeinste Aufmerksamkeit auf sich; auch sie hatten ihre sehr nahe Beziehung zu der finanziellen und steuerpolitischen Misere des Staates. Es schien einem Augenblick, als ob die schauerregenden Excesse fanatischer Bauern und Arbeiter das Land, das kaum eine Ministerkrise überstanden, in eine neue weit schwerere Krise stürzen sollten. Auch diese von Blut und Feuer erfüllten Bilder sind vorübergezogen. Endlich hat die Kammer wieder ihre Thüren auf. Und die erste That des Ministeriums konnte keine andere sein, als die, daß es den Deputirten sein mit begreiflicher Spannung erwartetes Finanzprogramm vorlegte.

Was das Exposé Sonnino's brachte und in Aussicht stellte, ist seinem wesentlichen Inhalte nach mitgetheilt worden. Es wird berichtet, daß die Erklärungen des Finanzministers auf die Abgeordneten einen sehr tiefen Eindruck gemacht haben, und dieser Eindruck wird näher dahin präcisirt,

daß er ein außerordentlich niederdrückender gewesen ist. Die italienischen Zeitungen üben an dem Programm eine je nach ihrem Temperament und ihrer Parteistellung verschiedene Kritik, aber soviel scheint klar, daß es ihnen allen wie ein Alp auf der Seele lastet. Welches Schicksal den Vorschlägen, die Sonnino macht, um das Gleichgewicht im Budget herzustellen und die Staatsfinanzen auf eine solidere Basis zu stellen, in der Deputirtenkammer beschieden sein wird, läßt sich noch nicht im Entferntesten absehen. Stürmische Debatten wird es jedenfalls geben. Wird das Ministerium siegreich aus ihnen hervorgehen? Allein eine Einigung zwischen Regierung und Kammer muß wohl schließlich zu Stande kommen. Was sollte geschehen, wenn das Ministerium abdankt? Wo ist der Mann, auf den sich die Augen seiner Landsleute richten könnten, wenn Crispi, den man als den letzten Retter in der Noth betrachtet hatte, gestürzt wäre?

Wie man auch im Uebrigen das Programm Sonnino's beurtheilen möge, in einem Punkte werden sich doch alle wahrhaften Freunde Italiens zusammenfinden müssen: es bedeutet insofern einen großen Fortschritt, als es zum ersten Male seit langer Zeit die ungeschminkte Wahrheit sagt über die thatsächliche Finanzlage des Landes. Was die Wahrheit hart sein, härter als irgend Jemand erwartet hatte, es ist doch die Wahrheit, die immer und überall befreiend wirken muß. Man sagt, die Erkenntniß des Uebels sei der erste Schritt zur Besserung. Dieser Satz hat sicher in dem Sinne seine unbedingte Richtigkeit, daß eine gründliche Besserung nicht möglich ist ohne genaue und umfassende Kenntniß des Uebels. Deshalb hat sich Sonnino ein unbestreitbares Verdienst erworben, indem er den Deputirten und dem ganzen Volke reinen Wein einschenkte, so bitter er auch munden mochte. Und seine Worte enthielten eine schwere Anklage gegen die früheren Regierungen; die Finanzgebarung der letzten fünfzehn Jahre, so äußerte er sich, sei eine Phantasmagorie gewesen. Die Einnahmen seien zu hoch, die Ausgaben zu niedrig veranschlagt worden; das Staatsvermögen sei aufgebraucht; die schwebende Schuld habe eine Höhe von 500 Millionen erreicht. Es ist in der That die höchste Zeit, daß mit einer solchen Finanzwirtschaft, deren Princip es ist, der ganzen Welt Sand in die Augen zu streuen und die über kurz oder lang Schiffbruch leiden muß, endgiltig und für alle Zukunft aufgeräumt wird. Sonnino scheute sich nicht, rund heraus zu erklären, das Deficit für das laufende Etatsjahr würde sich auf 177 Millionen Lire belaufen, obwohl die schwarzen Beschlüsse sich nur bis auf 120 Millionen verließen. Es ist nicht verwunderlich, daß den Deputirten bei dieser Kunde ein beträchtlicher Schreck in die Glieder fuhr, und es ist weiter nicht verwunderlich, daß dieser Schreck sich noch vermehrte, als der Finanzminister seine Abhilfeprojekte auf Tapet brachte.

Das größte Aufsehen, namentlich auch außerhalb der Grenzen Italiens, hat der Vorschlag erregt, den Coupon der fünfprocentigen Anleihe zu kürzen: die Besitzer der Rente, die gegenwärtig 4-34 Percent erhalten, sollen fürderhin nur 4 Percent bekommen. Zu einer derartigen Gewaltmaßregel entschließt sich ein Staat, wenigstens ein civilisirter Staat nur dann, wenn ihm das Messer an der Kehle sitzt, wenn er einen anderen Ausweg überhaupt nicht mehr sieht. Eine solche Maßregel bedeutet im Grunde bereits einen Schritt über die Grenze, hinter welcher ein klipp und klarer Staatsbankrott liegt. Sonnino bemerkte auch, daß die Erhöhung der Rentensteuer, das heißt die Verkürzung des Coupons, nur unter der Bedingung eines Culturvolkes nicht unwirksam sei, wenn sich dieses Volk gleichzeitig selbst zu den härtesten Opfern entschliesse. Und Sonnino präsentirte dem Volke gleichzeitig eine ganze große Schüssel voll solcher Opfer, die er ihm zumuthen zu sollen glaubte. Allerdings scheinen uns manche seiner Vorschläge recht fragwürdiger Natur zu sein; sie fordern ihrer Art nach zur Opposition heraus. Die communale Verzehrungssteuer, die so viel böses Blut macht und auch bei den sizilianischen Revolten eine so bedeutende Rolle spielte, wird aufgehoben, das ist vernünftig und anerkennenswerth. Dafür aber wird auf der anderen Seite eine Erhöhung der Grundsteuer vorgeschlagen, die doch wieder auch den kleinen Bauer trifft, und weiterhin eine Erhöhung der Getreidezölle, die

doch eine das notwendigste Nahrungsmittel, das Brod, vertheuernde Wirkung ausüben muß. Auf derselben Stufe steht namentlich auch die Erhöhung des Salzpreises, gegen die sich sofort lebhafter Widerspruch erhoben hat. Die Einführung einer Einkommensteuer dürfte mit Genauigkeit begründet werden; da ihr Betrag nur auf 10 Millionen Lire veranschlagt ist, so wird vorherhand eigentlich erst ein recht schätzbare Anfang mit dieser gerechtesten Besteuerungsart gemacht. Und weiterhin bleibt abzuwarten, ob und wie weit diese Steuer dem Postulat der Progression Rechnung trägt. Der von Sonnino vorgelegte Sanierungsplan läßt leider das Bestreben vermischen, die notwendigen Steuererhöhungen in erster Linie den tragfähigen Schultern aufzubürden. Das italienische Volk leidet ohnehin schon unter einer überschweren Steuerlast.

Nicht nur Steuererhöhungen aber sollen eine geordnete Finanzwirtschaft herbeiführen, sondern auch Ersparnisse, Ersparnisse, die vor Allem innerhalb der Staatsverwaltung erzielt werden sollen. Das ist ein löbliches Beginnen, aber wo bleibt das Militärbudget? Auch die Staats des Heeres und der Marine sollen eingeschränkt werden, jedoch nur um ein Geringfügiges. Und gerade die Ausgaben für das Militär sind es gewesen, die Italien an den Rand der Bankrott-Erklärung geführt haben. Die Großmannschucht, die namentlich das Crispi'sche Regiment kennzeichnete, hat sich bitter gerächt. Es liegt einmal in der Natur der Dinge, daß ein Land ruiniert werden muß, wenn die militärischen Anforderungen seine wirtschaftliche Leistungsfähigkeit übersteigen. Würde nicht Italien auch für den Kriegesfall besser gewappnet sein, wenn es zwei oder drei Armeecorps weniger in's Feld stellen könnte und sich dafür in geordneten wirtschaftlichen Verhältnissen befände? Bedauerlicherweise scheint Crispi sich immer noch nicht zu der Ueberzeugung durchgerungen zu haben, daß es besser ist, ein paar Tausend Soldaten weniger zu haben, als durch fortwährendes Anziehen der Steuerhaken Saft und Kraft aus dem Volkstörper herauszupressen. Italien ist das erste Opfer des waffenkarrrenden Friedens, den sich die europäischen Großmächte selbst zum Gesetz gemacht; für Italien hat dieser waffenkarrrende Friede eine Folge gehabt, wie sie sonst nur durch Krieg herbeigeführt zu werden pflegen: eine Finanzzerstückung, die bereits bedenklich an einen Staatsbankrott erinnert. Werden die übrigen Großstaaten sich nicht endlich daraus eine Lehre nehmen? Werden sie nicht einsehen, daß der Wohlstand der Völker unter dem Druck der gewaltigen Kriegsküstung sich verbluten muß?

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 27. Februar.

Dem österreichischen Abgeordnetenhaus wurde der Staats-Rechnungs-abschluß pro 1892 vorgelegt. Derselbe schließt mit einem Ueberschuß von 7 Millionen Gulden, während im Budget bloß ein solcher von 1-8 Millionen präliminirt war. Der Netto-Ertrag war demnach um 5-2 Millionen günstiger, als der Voranschlag. Im Vergleiche mit den beiden vorangegangenen Jahren erscheint das Resultat jedoch weniger befriedigend, indem der Cassen-Erfolg das Präliminäre im Jahre 1891 um 14-4 Millionen, im Jahre 1890 sogar um 21-2 Millionen übertraf. Der Rückgang des Ueberschusses ist hauptsächlich auf die Ueberschreitung der präliminirten Ausgaben zurückzuführen, die sich pro 1892 um 8-3 Millionen höher stellten, als der Voranschlag und um 12-4 Millionen höher, als im Vorjahre. Dievon entfielen 2-1 Millionen auf den Mehraufwand für die gemeinsamen Angelegenheiten, 4-8 Millionen auf Verwaltungsauslagen, 2-9 Millionen auf die allgemeine Cassenverwaltung, 0-9 Millionen auf den Kaufschilling für die Localbahn Eifersberg-Bornberg, 3-6 Millionen für Subventionen an Verkehrsanstalten und 1-1 Millionen an das Mehrefforderniß für die Verzinsung der Staatsschuld. Die Summe der etatmäßigen Ausgaben stellte sich auf 368-1 Millionen gegen präliminirte 357-8 Millionen. Bei den Einnahmen war der effective Erfolg gegen den Voranschlag um 13-5 Millionen, gegen

Feuilleton.

Waterlandsverrath.

Novelle von Eobor Brenkenhoff. (5. Fortsetzung.)

Vermer als ein Bettler, war der ehemals wohlhabende Mann mit seinem zweiten Sohne in die kleine, düstige Wohnung gezogen, die sie noch heute miteinander theilten. Günther's sorgliche Besoldung hatte seither für die Bestreitung ihres Lebensunterhaltes ausreichen müssen, und oft genug war der junge Beamte genöthigt gewesen, sich für seine eigene Person die härtesten Einschränkungen aufzuerlegen, um nur das kleine mütterliche Erbtheil unangefastet zu erhalten. Trotz ihres engen Zusammenlebens aber war es auch in diesen schweren Jahren nicht zu einem innigen und herzlichen Verhältnis zwischen Vater und Sohn gekommen. Wie früher die glänzenden Vorzüge Ludolf's zwischen ihnen gestanden hatten, so trennte sie jetzt die Erinnerung an seine Schuld. Denn Gottfried Harmening gewöhnte sich mehr und mehr, jene Verirrung als ein bloßes Unglück anzusehen, während Günther's strenge Rechtchaffenheit keine von den liebevollen Entschuldigungen seines Vaters gelten lassen konnte.

Je schmerzlicher die Sehnsucht nach dem abwesenden Lieblingssohne, dem die Rückkehr in das Vaterland ja für immer verlagert war, in dem Herzen des alten Mannes wühlte, desto bitterer graste er über Günther's vermeinte Lieblosigkeit, und mit jedem neuen Verzweiflungsbriefe, wie sie ziemlich regelmäßig in Briefentäumen von wenig Monaten aus der Ferne von Ludolf einzutreffen pflegten, wuchs die Entfremdung, die der junge Beamte vergebens zu bannen suchte.

Der schöne, liebenswürdige Stiefbruder hatte ihm in eigentlicher Sinne sein Leben verdorben, und Günther hätte nicht ein Mensch mit menschlichem Empfinden sein müssen, wenn ihn nicht in dieser Nacht ein tiefer und unverzeihlicher Groll gegen den Abwesenden erfüllt hätte. Er

hatte die Wahrheit gesprochen, als er sagte, daß der Verlust des Geldes an und für sich wenig Schmerzliches für ihn habe; aber die Gewißheit, daß sein Vater um dieses verhätheltesten Lieblingssohnes willen nun ebenfalls zum Diebe geworden war, schnitt ihm wie mit scharfen Messern in die Seele.

Noch immer stand er auf seinem Platz am Fenster, als der junge Tag mit fahlem Grau über den Dächern heraufzudämmern begann. Mit einem schweren Seufzer trat er endlich in das Zimmer zurück und kleidete sich langsam an, denn er hätte auf seinem Lager den erquickenden Schlummer nicht mehr gefunden, wie schwer auch die Lider auf seine brennenden Augen drückten. Noch lag die Riesenschicht in tiefem nächtigen Schweigen, als er, fertig zum Ausgehen gekleidet, einen vorsichtigen Blick in das Zimmer des Vaters warf.

Gottfried Harmening schlief fest und ruhig. Unter dem grauen Schnurrbart war sogar etwas wie ein heiteres Lächeln. Um Günther's Mundwinkel aber zuckte es bitter, als er sich behutsam wieder zurückzog, um den Schlummer des alten Mannes nicht zu stören.

Auf den Fußspitzen verließ er die Wohnung und begann wie am verflorenen Abend planlos in den Straßen umher zu wandern. Das Herz war ihm zum Sterben schwer und das Dasein dünkte ihm so öd und trübe, daß er es bereitwillig hingeben würde, wenn sich ihm die Möglichkeit geboten hätte, es für eine große Sache zu opfern. Er hatte das Weib, das er mit der ganzen Kraft eines starken Herzens geliebt, und den Vater, den er noch immer mit inniger Sohneszärtlichkeit verehrt hatte, fast in der nämlichen Stunde verloren. Er kam sich selber tausendmal ärmer vor, als der ärmste Bettler, und was ihm trotz dieser trostlosen Stimmung die Kraft gab, in das melancholische Einerlei seines Dienstes zurückzukehren, war einzig das Bewußtsein der Pflicht, für Denjenigen weiter zu leben, der ihn ver-rathen hatte.

Mit schwerem Kopf und zerklüfteten Gliedern kam er am Nachmittag, als die Bureaustunden zu Ende waren, nach Hause. Auf der Treppe begegnete er den kleinen Musiker in seinem mächtigen Filzbut und seinem genialen Künstlermantel. Schon auf den ersten Blick verrieth sich ihm Friedrich Heimerdinger's außergewöhnliche Erregung.

„Wissen Sie es denn bereits, Harmening? — Haben Sie das Unmögliche vernommen? — Sie ist fort — auf immer — auf Nimmerwiederkehr! Und oben bei uns sieht es aus, als ob sie die Sonne mit sich genommen hätte.“

„Ivar hatte Günther gehofft, Erna noch einmal zu sehen; aber er wurde durch die Mittheilung des kleinen Bervachlenen nichtsdestoweniger kaum überrascht.“

„So ist Fräulein Wellhoff schon abgereist?“ fragte er nur, und seine Stimme klang ganz ruhig. „Ich war allerdings darauf gefaßt, denn sie hat mir gestern davon gesprochen.“

Fritz Heimerdinger sah ihn mit fast beleidigter Miene an. „Und das sagen Sie so gelassen, als handelte sich's um die gleichgültigste Sache von der Welt? — Ja, sind Sie ihr denn nicht ebenso gut gewesen, wie wir?“

„Ich glaube wohl, aber ich mache ihr trotzdem keinen Vorwurf daraus, daß sie gegangen ist. Sie ist ausgezogen, und das Glück zu suchen, und ich denke, sie hatte ein Recht dazu. Denn von uns Dreien wäre ja doch keiner im Stande gewesen, es ihr zu geben.“

Der Musiker fuhr mit der Hand über die Stirn und nickte.

„Sie haben Recht, Harmening,“ sagte er. „Wir hätten es ihr nicht geben können. Sind wir doch selber nur die Stiefbrüder des Glück, und es bringt sicherlich nicht viel Gewinn, sich mit uns einzulassen. Aber — nehmen Sie mir's nicht übel, lieber Freund — musizieren kann ich heute nicht.“

Günther drückte ihm statt aller Antwort warm die Hand, und der kleine Bervachlene eilte so reich davon, als möchte er den Anderen nicht gerne noch einmal sein Gesicht sehen lassen.

Drinnen fand der junge Beamte Alles leer. Sein Vater hatte einen Zettel auf dem Tische zurückgelassen, in welchem er bat, nicht mit dem Abendessen auf ihn zu warten. Und es war in der That fast Mitternacht, als Gottfried Harmening endlich heimkam. Sein Gesicht war stark geröthet, seine Augen hatten einen eigenthümlich gläsernen, stieren Blick, und sein Gang war unsicher, obwohl er sich mit aller Energie bemühte, die gewohnte Straffheit zu erheucheln.

das Vorjahr aber nur um 5-8 Millionen besser. Die directen Abgaben sind gegen das Vorjahr nur um 1-1 Millionen gestiegen und zwar erhöhte sich der Ertrag der Grundsteuer um 0-6 Millionen, der Gebäudesteuer um 0-5 Millionen. Die Erwerbsteuer zeigt bloß eine Zunahme von 100 000 fl., während die Einkommensteuer gegen 1891 um 150 000 fl. zurückgeblieben ist. Die indirecten Abgaben weisen gegen den Voranschlag ein Plus von 15-4 Millionen, gegen das Vorjahr ein solches von 7-6 Millionen auf. Es liegt gegen 1891 die Verzehrungssteuer um 6-9 Millionen, der Ertrag der Zögen und Gebühren um 2-5 Millionen, dagegen zeigt das Lotto einen Ausfall von 1-7 Millionen, das Tabakgefälle einen solchen von 0-6 Millionen. Die Einnahmen vom Staatseigentum sind gegen das Präliminare um 7-4, gegen das Vorjahr um 3 Millionen zurückgeblieben, welcher Rückgang zur Gänze auf den Staatseisenbahnbetrieb entfällt. Einige Ausfälle in sonstigen staatlichen Betrieben wurden durch vergrößerte andere Einnahmen wieder wettgemacht. Der Münzgewinn bei dem durch Zölle eingegangenen Golde ist in Folge des höheren Agios von 1-5 auf 2-9 Millionen, also fast um das Doppelte gestiegen. Tilgungskosten wurde pro 1892 nur für 6-6 Millionen ausbezahlt, gegen 10 Millionen im vorhergegangenen Jahre.

Der französische Ministerrat hat beschlossen, von der Kammer einen Credit von 1 Million Francs zur Verstärkung der Garnisonen von Diego Suarez und Réunion zu verlangen, ferner einen Gesetzentwurf über die Fabrikation von Dynamit vorzulegen, durch welchen die Strafe bei Uebertretungen der gegenwärtigen Gesetze verschärft werden soll.

In Spanien macht sich neuerdings eine fueristische Bewegung geltend. Die Parteien wollen die ihnen im Jahre 1841 für ewige Zeiten zugesandene Befreiung von jeder Steuererhöhung nicht fahren lassen und demonstrieren in bedenklicher Weise gegen die Absicht, sie fiscalisch über einen Komm mit allen übrigen Spaniern zu scheitern. Die baskischen Abgeordneten stehen an der Spitze der Bewegung, die keineswegs zu unterschätzen ist, wie die Geschichte der Carlistenkriege lehrreich genug demonstrieren.

Nach einer Petersburger Depesche entstanden erste Schwierigkeiten in den Unterhandlungen zwischen Rußland und China in der Pamirfrage, weil China übertriebene Forderungen stelle, die Rußland nicht bewilligen könne. Diese Haltung Chinas verhinderte eine schnelle Verständigung zwischen England und Rußland über den Pamirfreit.

Der rumänische Senat genehmigte mit 53 gegen 10 Stimmen den Handelsvertrag mit Oesterreich-Ungarn, nachdem noch ein Senator gegen und Prinz Gregor Stourdza für die Vorlage gesprochen hatten.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 24. Februar.

Die heutige Debatte über die Cherechtsvorlage, welcher als Nachspiel des gestrigen Redekampfes eine Fortsetzung der Controverse des Grafen Julius Szapary mit dem Justizminister über den Unterschied zwischen der ungarischen und kroatischen Justizfähigkeit voranging, wurde von August Pulsty mit einer längeren Rede eingeleitet, welche zunächst unter dem Widerspruch der ad hoc-Opposition auf die wachsenden Sympathien hinwies, die sich im ganzen Lande für das Reformwerk zeigen, welches einzig und allein geeignet ist, den Landwirten zu sichern. Mit dem Falllassen der obligatorischen Civilehe sei gar nichts erreicht, weil die ultramontanen und reactionären Kreise auch jede andere Form der Civilehe und die liberalen kirchenpolitischen Reformen in gleicher Weise verhorretekten. Mit dem Grafen Szapary polemisierend, erinnerte er übrigens daran, daß die Genesir der ganzen liberalen Action auch mit den längst urgirten Aufgaben des Parlaments hinsichtlich der Schaffung eines allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches zusammenhängen, zu dessen Bestandtheilen auch das Ehe- und Familienrecht gehören. Da mußte denn das einseitige staatliche Cherecht geschaffen werden, mit dem sich aber lediglich die obligatorische Civilehe vertritt. Auch zeigte er, daß das englische Beispiel auf unsere Verhältnisse ganz und gar nicht anwendbar sei. Unter wachsender Aufmerksamkeit des gesammten Hauses beschäftigte sich der Redner auch mit den übrigen politischen und gesellschaftlichen Problemen, die aus ihrer Lösung entgegenstehen, und betonte namentlich die Stellung der Protestanten zu dieser Vorlage, wie auch zu jener, die zu ihr im Juncativverhältnisse steht. Es war bereits nach 12 1/2 Uhr, als Pulsty seine zweiundzwanzigstündige Rede mit kräftigen patriotischen Worten unter dem Beifallzustimmungen der Rechten schloß. Er sprach sodann Josef Hortovanyi, der die Vorlage in dem Sinne bekämpft, wie er es täglich in dem von ihm redigirten Blatte „Magyar Adam“ zu thun gewohnt ist. Nur daß er nie der facultativen Civilehe vor der Nothcivilehe den Vorzug gab und verschiedene piquante Facten vorbrachte, welche insgesammt aber nur die Verderbtheit der heutigen Cherechtsverhältnisse und die Reformbedürftigkeit derselben bewiesen.

Der sonst so nüchtern Mann hatte unerkennbar den Abend im Wirthshaus zugebracht, um nicht mit seinem Sohne allein zu bleiben. Mit schwerer Junge stammelte er ein paar Worte von einem Wiedersehen alter Freunde, das bei einem Glase Wein hätte gefeiert werden müssen. Wüthend aber gewann es nicht über sich, ihm zu antworten, und zum ersten Male gingen sie ohne den gewohnten Gutenachtgruß auseinander.

III. Seit einer halben Stunde war in dem prächtig ausgestatteten Gemache kein Wort mehr gesprochen worden. Das leise, gleichmäßige Ticken der kostbaren Pendule, die vor dem hohen Spiegel auf dem Kaminsims stand, ließ die tiefe Stille nur noch deutlicher empfinden, und der staltliche, schwarz-bärtige Officier, der lesen im Lichtkreis der roth umschleierten Säulencapelle saß, blickte jedesmal für einen Moment von seinem Buche auf, wenn von dem kleinen Theatich an der anderen Seite des Zimmers her ein schwaches flirrendes Geräusch vernehmlich wurde. Versohlen zwar, doch mit unerkennbarem Wohlwollen streiften seine lebhaften, glänzenden Augen dann immer über das seine Köpfigen und die schlanke Gestalt des jungen Mädchens, welches dort mit anmuthiger Gewandtheit an dem silbernen Samovar hantierte, und es hatte zuweilen ganz den Anschein, als ob sie nur ungern wieder zu ihrer Lectüre zurückkehrten.

Besonders verwunderlich wäre das kaum gewesen; denn Erna Wellhof's jugendliche Schönheit hatte sich während der fünfzehn Monate, welche sie nun im Hause des französischen Obersten René d'Harmoncourt zubrachte, in wahrhaft überraschender Weise zu herrlichster Blüthe entwickelt. Obwohl sie auch jetzt nur ein einfaches dunkles Kleid trug, wie es ihrer abhängigen Stellung als Erzieherin und Gesellschaftlerin entsprach, war doch etwas stolzes und Gebietendes in ihrer Erscheinung, und es wäre sicherlich Niemand in Versuchung gekommen, sie für eine gewöhnliche Dienerin zu halten.

Als sie eine der zierlichen Schalen gefüllt hatte, ging sie mit dem silbernen Servirett zu dem lesenden Officier hinüber. Mit einigen artigen Dankworten nahm er die Tasse, in welche er zuvor noch eine ansehnliche Menge Cognac geschüttet hatte, in Empfang. Aber er ließ Erna nicht zugleich zu ihrer Beschäftigung am Theatich zurückkehren, sondern hielt sie, auf das Titelblatt seines Buches deutend, durch eine Frage zurück.

„Kennen Sie dies Werk, Fräulein Wellhof? — Es wird in den Zeitungen sehr viel Aufsehens davon gemacht, und man sagt, daß es das beste Buch sei, welches bisher ein Franzose über die Vaterland geschrieben.“ — „Ich habe es allerdings gelesen,“ erwiderte Erna in einer zugleich beschiedenen und sicheren Weise, „aber ich begreife nicht, wie man ihm ein solches Lob zu spenden vermag. Es ist voll von Uebertreibungen und Unwahrheiten — mehr eine Schmähschrift als eine gerechte Kritik.“ (Fortsetzung folgt.)

Es war 1 1/2 Uhr, als der unter Hortovanyi ziemlich leer gewordene Saal sich wie auf Commando wieder füllte; denn Julius Szapary, dessen Rede man vielerseits mit großen Erwartungen entgegengelesen, hatte das Wort ergriffen. Vor allem das persönliche Moment streifend, berief er sich darauf, er sei aus der liberalen Partei getreten, als die keine liberale Richtung mehr zu befolgen schien, da er den Grafen Julius Szapary nicht als Vertreter der liberalen Ideen betrachten konnte. Eigenwärtig sei er Mitglied der Nationalpartei, und trotzdem er in dieser Richtung nicht veranlaßt, aus derselben zu treten, weil er eben an dem Liberalismus seines heutigen Parteiführers auch heute noch nicht zweifle. Nach Stogen für die staatsmännische Würde, mit welcher der Justizminister zur Klärung der Situation beigetragen, erörterte er die Tragweite der Reformation selbst, bei welcher man sich mit keiner Abschlagszahlung begnügen kann. Dann kritisirte er die Stellung des gewesenen Minister-Präsidenten Szapary gegenüber dieser Reformation.

Graf Szapary hätte seine geistige Rede nach seinem Sturze halten und in die Opposition gegen dieses Cabinet gehen müssen, und da hätte es sich gezeigt, welche Ansicht die Majorität habe. Graf Szapary sagte, bei den jüngsten Wahlen sei von der obligatorischen Civilehe noch gar nicht die Rede gewesen. Wozu wären dann aber die Reversen verlangt worden? Und hatte nicht am 25. Mai 1892 nach der demütigenden Rede Graf Apponyi's für den Beschlusstrag Franz's Graf Szapary die Annahme des Beschlusses seiner eigenen Partei empfohlen? Nach einigen interessanten Bemerkungen über die Beziehungen der Vorlage zur Nationalitätenfrage beschäftigte er sich mit der Situation, welche sich dem vaterländischen Patriotismus aus der Gesehrdung dieser Vorlage eröffnet. Im weiteren Verlaufe seiner Ausführungen machte er es der Regierung zum Vorwurf, daß dieselbe in partipolitischer Richtung die Reformation nicht besser vorbereitet. Schließlich beschwor er das Haus, nachdem für die Reformen im ganzen Lande doch die überwiegende Mehrheit einsteht, an der Durchführung der Reformen eifrigst theilzunehmen, damit der Friede im Lande endlich wieder hergestellt werde.

Unter dem tiefen Eindrucke dieser Rede schloß die Sitzung dann nach 2 1/2 Uhr.

Stimmen aus dem Publicum.

Dankagung.

Die vielen Beweise aufrichtiger Theilnahme anlässlich des Ablebens unseres unvergesslichen theueren Vaters Johann Gebora veranlassen uns, hierfür, als auch für die vielen Kranzspenden und die zahlreiche Betheiligung am Leichenbegängnisse unseren innigsten Dank auszusprechen.

Hermannstadt, am 27. Februar 1894.

Die trauernde Familie.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 27. Februar.

(In der Wechselstube der Bodencreditanstalt) werden die am 1. März a. c. fälligen Coupons der 4 1/2-%igen österreichischen Kronrenten, 4 1/2-%ige Pfandbriefe der Hermannstädter allgemeinen Sparcassa, sowie überhaupt die Coupons von Staats- und anderen Wertpapieren provissionsfrei eingelöst, und die am 1. März a. c. zur Verlosung gelangenden 1864-er Staatslose, ungarische rothe Kreuz Lose, Vasilika-(Dombau)-Lose, sowie alle anderen Wertpapiere verkauft und eingelöst. — In allen Bank- und Wechselgeschäften wird die Vermittelung übernommen und bereitwillig Auskunft ertheilt.

(Programm) zu dem Sonntag am 4. März, Abends 7 Uhr, im Saale des Musikvereins stattfindenden Concerte der Cellistin Frä. Leontine Gärtner unter gefälliger Mitwirkung der Fräulein Bertha v. Riesenberger und Marie v. Soos und des Herrn Victor v. Feldenberg: 1. Haydn Z.: „Concert für Cello und Clavier“. 2. a) Jensen A.: „Klinge, Klinge, mein Vandro“, b) Meyerhelm und G.: „Mein Liebchen“, c) Gajalbon S.: „Musica Proibita“. 3. Schytte L.: „Pantomimes für Piano“. 4. a) Schumann R.: „Adagio“, b) Popper D.: „Tarantelle“. 5. a) Brahms J.: „Lieb“, b) Rossowski R.: „Schalmei“, c) Brahms J.: „Eigenerlicher“. 6. a) Schubert J.: „Du bist die Ruh“, b) Schuman R.: „Träumerei“, c) Popper D.: „Spinnlied“.

Den Vorverkauf der Eintrittskarten besorgt aus besonderer Gefälligkeit die Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung L. Michaelis (Geltauerstraße 27).

(Der Hermannstädter Commis.-Verein) veranstaltet an Stelle des aus rücksichtswürdigen Gründen heuer unterlassenen Commis-

Ballen Samstag den 10. März l. J. im großen Saale des Gesellschaftshauses ein geschlossenes Tanzkränzchen. — Logen-Karten à 2 fl. sind aus Gefälligkeit im Vorverkauf in der Buchhandlung des Herrn B. Krafft, dann Abends an der Cassa zu haben.

(Ein in Hermannstadt verhafteter Post-Defraudant.) Bergangene Woche fiel einem hiesigen Polizeioffiziere die üppige Lebensart eines Mannes auf, der beispielweise hohe Einsätze in die Lotterie machte und eine sonst nur Nachts belebte Vergnügungsanstalt am hellen Tage besuchte. Zur Ausweisleistung verhalten, gab er an, Marotchi Béla zu heißen und aus Disjör im Bihar Comitatu zu sein. Eine an den betreffenden Ober-Stubrichter gerichtete telegraphische Anfrage ergab aber, daß Marotchi Béla sich in Disjör befinde und der Hermannstädter Häfling gelogen. Derselbe hat sich endlich als Orbán Béla entpuppt, der vor etwa zwei Monaten als Vorstand des Postamtes Ojen-Wasserstadt 20.800 fl. defraudirte und flüchtig wurde.

(Neue Fabriken.) Demnächst werden im Unteralben Comitatu zwei neue industrielle Etablissements errichtet, und zwar in Karlsburg, in der Nähe der Eisenbahnstation eine Dampfmihle der Alvinczer Unternehmer Gebrüder Glück, in Maros-Ujvar eine große Soda-fabrik einer Wiener Firma.

(Frauen-Petition gegen die Ehemänner.) Vorige Woche haben mehrere Débaur Frauen dem dortigen Bürgermeister eine Petition wegen Sperrung des Wirthshauses der Gewerbecorporation überreicht, weil ihre Ehemänner seit Eröffnung dieses Locales die Nächte dort verbringen und viel Geld verthun.

(Großer Brand in Wien.) Aus Wien wird vom 26. d. berichtet: Gestern früh ist in der Schüttelstraße längs des Donaucanales ein großer Brand entstanden, der erst um 7 Uhr theilweise localisirt und erst gegen Mittag gelöscht war. Da sich an dieser Stelle am Donaucanales ausgedehnte Holzlager und sonstige werthvolle Objete befanden, bestand für die Nachbarschaft eine unermessliche Gefahr. Der Brand brach in der Werkstätte des Seilers Polisch aus, der Seilergehilfen Widner entflammte dort ein Bündel Holz, um die Petroleumlampe anzuzünden, das Köpfchen des Streichhölzchens sprang ab, fiel brennend in die in der Werkstätte befindlichen Holzvorräthe, die sofort Feuer fingen, der Brand ergriff den ganzen Holzhaufen und verbreitete sich, vom Winde rapid angefaßt, zunächst auf den Holzplatz des Zimmermeisters Finkl und dann auf den Materialenplatz der Fängegerüthe-Erzeuger Ränzler und Michna, welche Plätze eine Area von ungefähr 9000 Quadratmetern bedecken. In großer Gefahr waren auch die Villa des Grafen Kinsky und die Neuanlage des Praterziergartens. Die Feuerwehren hatten mit den größten Schwierigkeiten die Kämpfe, da ihnen sowohl die Zufahrt zu der Brandstätte, als auch die Wasserzufuhr außerordentlich erschwert war. Die Firma Finkl erleidet einen Schaden von 22.000 Gulden, die Herren Ränzler und Michna einen solchen von 15.000 Gulden; keine der beiden Firmen war versichert. Mittelbar hat der Brand auch ein Menschenleben zum Opfer gefordert. Der zwölfjährige Schulknabe Leopold Prochaska wurde nämlich von einem Wasserwagen der Biedener Feuerwehrgesellschaft, der von dem Brande ergriffen, überfahren und blieb sofort todt. Gegen den Schuldtragenden Kutscher wurde die Strafamtshandlung eingeleitet. Der Seilergehilfe Widner wurde wegen feuergefährlicher Handlungen dem Bezirksgerichte eingeliefert.

(Ein Liebesdrama.) In Ocan nächst Brunn wurden am 22. d. der 44-jährige Fabrikarbeiter Mathias Coufal, verheiratet und Vater von sechs Kindern, und die in Jussowitz wohnhafte, gleichfalls verheiratete Fabrikarbeiters-Gattin Marie Wajina erschossen aufgefunden. Nach einem hinterlassenen Zettel Coufal's hatte dieser mit der Frau ein Liebesverhältnis unterhalten, und da Beide verheiratet waren, die Wajina und sich durch Schüsse aus einer mit Wasser geladenen Doppelpistole getödtet.

(Der Gulden mit dem Loch.) Die Schönen der südbalbanischen Länder, wie Dalmatien, Kroatien, Bosnien und der Herzegowina, haben eine sehr praktische Art, sich zu verschönern. Sie bohren Löcher in Silbergulden oder löthen Reithen an und bedängen sich mit dem so hergestellten Schmuck, der in seiner reichen Weise das Angenehme mit dem Nützlichen verbindet, indem er in den Augen idealistisch angehauchter Männer die brünetten Reize hebt, den Realisten aber die Logirung einer allemalig zu wählenden Ehegattin erleichtert. Aber die Sache hat auch ihren Haken. Nicht jedem Silbergulden bleibt es vergönnt, ewig dem Cultus der Schönheit zu dienen; viele von ihnen wandeln den Weg der gemeinen Nützlichkeit, das heißt sie werden einfach ihrer Fassung beraubt und ausgegeben. Die Staatskasse nimmt pietätlos Weise einen solchen im Dienst der Frauen bleibenden Silbergulden nicht an, und nur bei Silberarbeitern können sie um den Preis von 60 kr. an den Mann gebracht werden. Nun kommen oft Fälle vor, daß dortige Geschäftsleute bis zu 300 fl. an derartigen fehlerhaften Silberstücken erhalten, die sie aus geschäftlichen Rücksichten um den Vollwerth anzunehmen gezwungen sind, so daß ihnen bedeutende Verluste erwachen. Die Laibacher Handelskammer

Staatsanwalt Decoincheur ist mit Gendarmen auf der Suche nach dem Raubmörder und kommt auch auf das Gut der Madame Bécard, welche eben den Entschluß faßt, sich in dem Pavillon ein Ruhezuhause einzurichten. Angélique schafft ihren liebgewonnenen Geheiminwohner halb mit Gewalt aus dem Pavillon. Der Staatsanwalt langt an, findet viel Verdächtigendes hier, worin er durch den eifersüchtigen Gärtner noch bestärkt wird. Er durchstöbert mit seinen Leuten den ganzen Park, während dessen erichent Ducamp, wirft sich mit künstlicher Ungeheuerlichkeit der Dame zu Füßen und gesteht ihr seine Liebe in feurigster Weise und noch ehe sie ihm antworten kann, erscheint abermals der Staatsanwalt; Ducamp wurde schnell in ein Nebenzimmer geföhren. Madame zerriff sich dann mit dem Staatsanwalt, der sie beschuldigt, dem sich hier aufhaltenden Raubmörder den Vorhang geöffnet zu haben. Der aus dem Nebenzimmer entflohene Ducamp wird von den Gendarmen gefangen und herbeigeföhrt. Da stellt es sich heraus, daß Ducamp's Bilder zu den höchsten Preisen verkauft und seine Schulden nicht nur vollkommen gedeckt seien, sondern daß noch ein hoher Ueberfluß da sei und alle Welt nun über das Schicksal des größten Malers des ganzen Landes tief trauere. Ducamp entpuppt sich nun als Lebender und verlobt sich mit Madame Bécard, während der Staatsanwalt mit langer Nase abzieht.

Eugenie Bécard, die junge Witwe (Frau Notar Téry), spielte ihre Rolle, abgesehen von ihrer äußerst eleganten Erscheinung, in meisterhafter Rollenbung. Ruhe, erhabener Anstand und Würde spiegelten sich in ihren Worten und Bewegungen auf das Vortheilhafteste ab und die tiefsinnige Auffassung ihrer Rolle führte den glänzendsten Effect herbei. Angélique, die Kammermädchen (Fräulein Marie Manchen), hatte auch diesmal eine recht nette Rolle, der sie in herzig naiver Weise vollkommen nachkam und das Bild eines allerliebsten Kammerknechtens bot, wie es die Phantasie aus nur immer vorzuzaubern vermag. Ducamp, der pfiffige Maler (Herr Hauptmann Meißner) gab den leichtsinnigen Künstler, in dessen Bulen trotz alledem ein edles, männliches Herz schlägt, in unübertrrefflicher Weise. Sein schmerzliches Spiel machte jedesmal den besten Eindruck. Decoincheur, Staatsanwalt (Herr Geniemajor Rieger), war wirklich ein personifizirter Strafgesetzbuch-Paragraf. Sein Amtsgefühl siegte über die zarteren Persönsgefühle und dies ließ ihn dann auch irreföhren. Sein Spiel war magnifische und naturgetreu. Fran, der Gärtner (Herr Lieutenant Fogarajan), der Brigadier der Gendarmen (Herr Hauptmann Büschu) und die zwei Gendarmen (die Herren Gendarmen Rieger und Wuzjinsky) hatten nur kleinere Rollen, denen sie aber doch vielen Werth zu geben wußten. Besonders der Brigadier war ein Prachtmann, der schon gleich beim Auftreten mit einer Sachsalve und Applaus von Seite des Publicums empfangen wurde. Zum Schluß wurden sämmtliche Darsteller wiederholt hervorgerufen.

(Schluß folgt.)

Dilettanten-Theatervorstellung im I. und I. Officiers-Casino.

Karlsburg, 19. Februar.

Je länger ich mich durch die aufrichtigsten Dankesempfindungen verpflichtet fühle, als Recensent der hiesigen Officiers-Casino-Dilettantenbühne zu wirken, desto weiter wird es mir wohl im Herzen, aber auch immer um so enger im Kopfe, denn ich finde, ohne in Wiederholungen zu fallen, bald keine Worte mehr, um all' das Neue, all' das Prachtvolle, was uns durch die Güte der liebenswürdigen Dilettanten im Laufe der Zeit geboten wird, selbst nur annähernd richtig und würdig zu beschreiben.

Es möge mir daher Thalia, die hehre Muse des Lustspiels, befehlen und meine Feder leiten, auf daß das Wort gelinge; denn einen seltenen, hohen Genuß, um den uns jede andere Stadt, selbst die kunstliebende und so eifrig kunstfördernde Hermannstadt, ohne Vorwurf zu verdienen, beneiden dürfte, bot uns der herrliche Theater-Abend des 17. d., an welchem zwei nette Stücke allerliebt gespielt wurden. Das erste war das einactige Lustspiel nach dem Französischen des Edmond About von Zill: „Der Raubmörder.“ Die bedeutendste Lebenswahrheit dieser hübschen Pöde liegt in der unbestreitbaren, allerorts factisch sich zeigenden Erfahrung, daß der Mensch erst sterben muß, um anerkannt und berühmt zu werden.

Eugenie Bécard, eine junge reiche Witwe, stößt im Begriffe, sich mit Decoincheur, Staatsanwalt, zu verloben. Der Zufall will es aber, daß Alfred Ducamp, ein junger Maler, eben um diese Zeit den praktischen Gedanken faßt, sich „to dt zu machen“, und zwar auf eine sensationelle Weise, damit er berühmt und seine im Atelier ruhenden Bilder gut gekauft werden, um zugleich auch seine Schulden bezahlen und als berühmter Maler angesehen weiter leben können. Er verbreitet daher die Nachricht, daß der Maler Ducamp gräßlich ermordet und greulich ausgeraubt worden sei und daß der Raubmörder Bicardin heiße. Alle Welt ist in Verzweiflung über das tragische Los des begabtesten Malers, flucht dem Raubmörder und licirt auf Ducamp's Hinterlassenschaft, die plöblich werthvolle Reliquien enthält. Ducamp hält sich unter fremdem Namen an verborgenen Orten auf und miethet schließlich von Angélique, Kammermädchen im Dienste der Madame Bécard, im Geheimen einen abgelegenen Gartenpavillon. Von diesem unbesuchten Pavillon aus kann er die Herrin im Garten spazieren sehen und verliebt sich in die reizend schöne Dame, dabei bringt er sechs Wochen im Pavillon zu. Jean, der Gärtner, bemerkt Fußspuren im Garten, die ihm verdächtig vorkommen, weßhalb er auch aufspäht und dem Kammermädchen, das seine Braut ist, arge Vorwürfe macht.

hat nun bei Erlaffung der Silbergulden werden möge.

19. d. berich Abends auf der Localität sehr anmüthig, als Paar an Volkssaal. Stand das zu Feuerföhle! weil dadurch Tüchen rauch zwischen was selbige Pant Brandmunde zu Wagen in Wunden nicht

Stoll hat 1893 bis zu derselben mit unterwärts er London vertrieben, die scheidungsbüro Stroßburg in Berlin nach Australien urkundungen

brechen im in dem Jahr stunde ihren Tochter Fried dem jüngsten

vorigen Son 91 Jahren sich inforn 1813 den in Jäger, den Großhändler damals als in jener Na gefahren, das dann ihrem Theodor Kör von den Jta woselbst er Sorgfalt ges aus der kail

folger), u erhalten hat umbenannt in des Prinzen seinen Segen worden ist, noch einen G werden ist. einmal wieder welche nach Namen noch

9. Februar, auf der Bü Löther schon Man bracht Athembeschr über die St sein Klag z kommen, w dem patholo vieler Versta von großem umfang 1,7 58 Centime der Brust 7 Gramm. D Consistenz v Mann beerb zu tragen.

nahezu zwei Avenue du besagt, daß Wohnungen in ganz Ba Amateuren der Ex-Kön sein Pötel a pflegen eben wollen, ma Pötel bedeut von etwa 50 stels etwas könnte sein, die Jungge inne hat, a Doulogne zu nach seinem als Dornd

gab es ein Sängerin, d Bei ihrem G Gegenstände Führer der

des Gesellschafts-Parten à 2 fl. ung des Herrn

Defraudant.) ppige Lebensart Lotterie machte besten Tage be- rothi Wia zu den betreffenden das Marot hi ästling gelogen. vor etwa zwei 0 fl. defraudirte

Unterablenjer und zwar in Dampfmaschine der eine große Soda-

ner.) Vorige argemeister eine corporation über die Nächte dort

word vom 26. d. des Donaukanals die localisirt und am Donaukanale bestand für brach in der dner entlommene n, das Köpchen r Werkstätte be- and ergriff den gefacht, zunächst Materialienplatz Bläse eine Area

Gelehr waren des Praterhier- Schwierigkeiten zu, als auch die uf erleidet einen na einen solchen bert. Mittelbar rt. Der wasser- in einem Wasser- einrückte, über- Ruffischer wurde er wurde wegen

ann wurden am verberatet und gleichfalls ver- aufgefunden. it der Frau ein ren, die Wafina en Doppelpistole

der süßlichen begovina, haben höher in Silber- so hergehilten dem Nüßlichen der Männer die einer allenfallsig Sache hat auch ant, ewig dem In den Weg der Pfandung beaufet einen solchen nur bei Silber- Mann gebracht

stikente bis zu die sie aus ge- gungen sind, so Handelökammer

nach dem Roub- rd, welche eben en einzurichten. alb mit Gewalt del Verdächtiges ärt wird. Er dessen erichent zu Füßen und ihm antworten e schnell in ein Staatsanwalt, orschub geleistet wird von den ch heraus, daß Schulden nicht überichuß da sei

ganzen Landes werlobt sich mit die absteht. b), spielte ihre n meisterhafter n sich in ihren die tiefinnige Angélique, ihr ma eine recht scham und das antasse uns nur der Hauptmann

Sein ficher's Staatsanwalt Straßengebühe- gengefühle und que und natur- Brigadier der nen (die Herren benen sie aber gabien war ein ve und Applaus schlusse wurden

hat nun beschloffen, betreffenden Orts das Ansuchen zu stellen, daß durch Erlöschung einer Verfügung, welche die Annahme derartiger schädlicher Silbergulden normirt, die Geschäftseute vor weiterem Schaden bewahrt werden mögen.

(Panik in einem Ballsaale.) Aus Kassel wird vom 19. d. berichtet: Heillose Verwirrung und Bestürzung entstand gestern Abends auf einem Balle im Saale des Hof-Museums. Ein Verein hatte die Localitäten gemietet, das Feste war vorüber, die Stimmung war sehr animirt, und lustig drehten sich die Paare im Tanze. Da plötzlich, als Paar an Paar walzt, durchdringt ein gelender Ausschrei den gefüllten Ballsaal. Die Tücher einer Dame hatte sich entzündet, und lichterloh stand das junge Mädchen über und über in Flammen — eine lebende Feuerfäule! Die Dame fiel ohnmächtig zur Erde, und das war ihr Glück, weil dadurch die Flammen unterdrückt wurden; auch war man mit nassen Tüchern rasch zur Stelle und konnte die Flammen alsbald ersticken. Inzwischen war unter den Ballgästen, namentlich den Damen, eine entsetzliche Panik entstanden. Die verunglückte Dame selbst hatte so schwere Brandwunden davongetragen, daß ein Arzt herbeigeholt werden und sie zu Wagen in ihre Wohnung befördert werden mußte. Doch sollen die Wunden nicht gefährlich sein. Wie das Feuer entstand, weiß man nicht.

(Zu Fußreise um die Erde.) Ein Berliner Namens Heinrich Stoll hat in London um 5000 Mark gewettet, daß er vom 15. Juni 1893 bis zum 1. Januar 1898 zu Fuß alle fünf Erdtheile, in jedem derselben mindestens zwei Reize, durchwandern und die Kosten dieser Reise unterwegs erwerben werde. Am 15. Juni vorigen Jahres hat Herr Stoll London verlassen und auf dem etwas zackigen Wege über Berlin, Wien, Venedig, Algier (wo er als Spion angeklagt, nach viermonatlicher Untersuchungshaft freigesprochen, aber dennoch ausgewiesen wurde), Marokko, Straßburg im Elsaß am 21. d. in Frankfurt a. M. eingetroffen, um über Berlin und Wien nach Rußland und von da über Persien und Indien nach Australien und Amerika zu ziehen. Ein Wanderbuch mit vielen Verurkundungen weist seinen Weg aus.

(Im Bahnhin den Sohn erwürgt.) Ein furchtbares Verbrechen, im Bahnhin begangen, hat Berlin in Aufregung versetzt. Die in dem Hause Durystraße 48 wohnende Frau Klamm hat in der Mittagsstunde ihren Sohn Richard auf dem Sopha erwürgt und ist dann mit ihrer Tochter Frieda aus der Wohnung entflohen. Wohin sich die Mutter mit dem jüngsten Kinde gewendet, ist bis jetzt nicht ermittelt worden.

(Theodor Körner's Lebensretterin gestorben.) Am vorigen Sonntag verstarb in Großschöcher bei Leipzig im hohen Alter von 91 Jahren Fräulein Rosine Haubenreißer. An die nun Verewigte knüpft sich insofern ein historisches Interesse, als sie es war, die am 17. Juni 1813 den im Ueberflut bei Kigen schwerverwundeten Officier der Sächser Jäger, den Heldendichter Theodor Körner, ohnmächtig im Walde von Großschöcher auffand. Nach eigener Erzählung der Verstorbenen hatte sie damals als 10-jähriges Mädchen ihrem Vater, Tobias Haubenreißer, der in jener Nacht als Wächter bei dem Wehrbau der Mühle in Großschöcher gestanden hatte, das Frühstück gebracht und war ein wenig im Walde umhergestreift, dabei aber hatte sie den Schwerverwundeten entdeckt. Sie hatte dann ihrem Vater schleunigst Mittheilung hiervon gemacht, und so wurde denn Theodor Körner gerettet und mit größter Vorsicht — denn Großschöcher war von den Franzosen besetzt — in das Haus des Mittergutsgärtners gebracht, woselbst er von der Gärtnersfamilie Häuser bis zum 26. Juni mit größter Sorgfalt gepflegt wurde. Rosine Haubenreißer erhielt seit etlichen Jahren aus der kaiserlichen Privatkassette eine monatliche Unterstützung von 15 Mark.

(Zu Ehren des neugeborenen bulgarischen Thronfolgers.) welcher in der katholischen Kirche den rechtsläufigen Namen Boris erhalten hat, ist die ostromische Stadt Chadjischelz in „Borisgrad“ umbenannt worden. Der bulgarische Czar hat bezüglich der Erwählung des Bringen von Tirnowa und bulgarischen Thronfolgers in den Liturgien seinen Segen erteilt, was in allen bulgarischen Kirchen bekannt gemacht worden ist. Uebrigens hat der neugeborene Prinz neben dem Namen Boris noch einen katholischen Namen, da er Boris nur für die Bulgaren getauft worden ist. Auch der verstorbene Prinz Wattenberg hat, in der Hoffnung, einmal wieder auf den bulgarischen Thron zu gelangen, seinen Kindern, welche nach katholischem Ritus getauft wurden, außer den katholischen Namen noch die bulgarischen Namen Krum und Swetod gegeben.

(Der dickste Mann der Welt.) Dem „Musikanten Wiener Extrablatt“ wird aus München berichtet: Böther war 1865 zu Langendorf in Sachsen geboren. Als vierzehnjähriger Knabe wog er 180 Pfund, zur Militärzeit betrug sein Körpergewicht 412 Pfund, um bald auf 472 zu steigen! Böther erlernte die Steinbildhauerei, welcher er jedoch bald Abschied sagte, um zum Artistenstande überzugehen. Durch volle zwei Jahre reiste er mit dem Athleten Emil Naude durch Amerika und lebte an Mitteln arm, jedoch an Erfahrungen reich wieder nach der alten Welt zurück. Am 9. Februar, gerade an seinem 29. Geburtstag, stand er zum letzten Male auf der Bühne. Das Publicum applaudirte noch immer, während Wilhelm Böther schon halb tot in der Garderobe lag, er war der Erstfindung nahe. Man brachte ihn nach seiner Wohnung, wo er die ganze Nacht hindurch mit Altbembehwerden zu kämpfen hatte, und um 6 Uhr früh ordnete der Arzt die Ueberführung nach dem Krankenhause an. Der Colossalmanich ging noch über die Stiege, stieg in die Droschke und der Arzt mußte, da im Wagen kein Platz mehr war, sich auf den Bod setzen. Beim Krankenhause angekommen, war der Colossalmanich eine Leiche. Der Leichnam wurde nach dem pathologischen Institut gebracht, wo die Professoren unter Anwesenheit vieler Aerzte die Section vornahmen, welche für die medicinische Wissenschaft von großem Interesse war. Der Körper war 1,80 Meter lang, der Bauchumfang 1,72, Meter, der Halsumfang 70 Centimeter, der Brustumfang 68 Centimeter. Die Festschichte über dem Bauche 12 Centimeter, über der Brust 7 Centimeter. Das Gehirn war sehr blutreich und wog 1770 Gramm. Das Herz war erheblich vergrößert, sehr fettreich und von schlaffer Consistenz und hatte ein Gewicht von 2 Pfund! Als der vielgeräufte Mann beerdigt wurde, mußten 10 Träger requirirt werden, um den Leichnam zu tragen!

(Milan's Pariser Heim.) Man schreibt aus Paris: Seit nahezu zwei Jahren ist an dem Privat-Hotel, das König Milan in Paris, Avenue du Bois de Boulogne bewohnt, eine Tafel angebracht, welche besagt, daß dieses Gebäude zu verkaufen sei. Allein so gesucht auch die Wohnungen und Privat-Hotels in dieser Avenue sind, die als die schönsten in ganz Paris mit Recht gilt, fand sich bis jetzt unter den zahlreichen Amateuren kein ernstlicher Käufer. Alle schredt die horrenden Summe ab, die der Cz-König fordert und welche sich dadurch erklärt, daß König Milan sein Hotel auch seinerzeit zu einem unvortheilhaften Preise erstand. Könige pflegen eben nicht wußselig einzulaufen, und wenn sie wieder verkaufen wollen, macht sich dieser Umstand unangenehm fühlbar. Das leerstehende Hotel bedeutet für Cz-König Milan einen jährlichen Miethes- oder Zinsenverlust von etwa 50,000 Francs, ein Umstand, der nicht dazu angethan ist, die ohnehin stets etwas angegriffenen Finanzen Milan's angenehm zu beeinflussen. Es könnte sein, daß der König von Serbien seine Apanage entsprechend erhöht, die Zungegelehenwohnung, die er momentan auf dem Boulevard Hausmann inne hat, aufgibt, um selbst wieder in's Hotel der Avenue du Bois de Boulogne zu ziehen, das ja vor wenigen Jahren mit erheblichen Kosten nach seinem Geschmacke adaptirt wurde und nun melancholisch und verlassen als Dornröschen schlummert.

(Scandal in der Pariser Komischen Oper.) Am 22. d. gab es einen großen Scandal in der Pariser Komischen Oper. Eine Sängerin, die bisher der Halbwelt angehörte, Jane Garding, debutirte. Bei ihrem Auftreten wurde gepfiffen und geulst, auch wurden verschiedene Gegenstände auf die Bühne geworfen, darunter eine Kaninchenhaut. Die Führer der Scandalmacher wurden verhaftet; es waren zwei Herren und

eine Dame der Aristokratie. Gräfin G. hatte der Sängerin den Scandal bereitet, weil diese ihren Mann ruinirt und sie selbst zur Scheidung gezwungen hatte.

(Selbstmord eines Scharfrichters.) Der Scharfrichter Jones in Melbourne hätte am 15. v. M. die zum Tode verurtheilte Engelmacherin Minna Anorr hinrichten sollen. Die Justifizierung konnte inbessen an diesem Tage nicht vorgenommen werden, weil man den Scharfrichter in seiner Wohnung am Fensterkreuze erhängt vorfand. Er erklärte in einem zurückgelassenen Schreiben, daß er sich das Leben nehme, weil er sich gelobt habe, nie an einer Frau das Todesurtheil zu vollziehen.

(Auf dem Eiswege zwischen Petersburg und Kronstadt) liegt mitten im Meerbusen eine Fußgängerbrücke, „Krajny Rabatschel“, die sehr häufig auch von Mitgliedern des Yachtclubs bei ihren Bojenfahrten besucht wird. Dieser Tage trug sich dort, wie der „Pet. Gaz.“ schreibt, folgendes Ereigniß zu: Ein Bootführer, der fünf Fässer mit Petroleum nach Kronstadt zu bringen hatte, war unterwegs beim „Krajny Rabatschel“ vorgefahren, hatte das Pferd vor der Schwänke gelassen und war hineingegangen, um sich zu erwärmen. Während er sich in der Gaststube restaurirte, hatte ein anderer Gast der Schwänke, der dort vor ihm angekommen war, die fünf Fässer auf seinen leeren Schlitzen hinübergerollt und war dann davongefahren. Man bemerkte den Raub viel zu spät, als der Dieb bereits nur als schwarzer Punkt am Horizont zu sehen war; er hatte den Weg nach Vissimo eingeschlagen und mochte bereits zehn Werst gefahren sein. Da trafen ein paar Sportskimen des Yachtclubs auf einem Bojer ein. Kaum hatten sie von dem Raub gehört, als sie sofort den Entschluß faßten, den Dieb zu verfolgen. Gelagt — gehen. Das Segel wurde ausgepannt, das Steuer gerichtet und fort flog der Bojer mit Windeseile dem Räuber nach. Natürlich war kaum eine halbe Stunde vergangen, als die Sportskimen bereits mit den fünf Fässern und dem Dieb an Bord des Bojers wieder zurückkehrten. Nach einiger Zeit kam ein Sportsman auch mit dem Pferde und Schlitzen des Diebes herangefahren, der nun verhaftet und dem Polizeijerkommissar zugeführt wurde. Der Bojer hatte sich als Mittel zu Verfolgung flüchtiger Mißthäter vortrefflich bewährt, und die Yachtclubisten entledeten den Dank und die Bewunderung aller Zeugen ihrer Leistung.

(Ueber einen argen Theater-scandal) berichtet ein in Odessa erscheinendes Blatt Folgendes: Ein Russt- und Theaterkritiker hatte jüngst eine russische Operettengesellschaft, die in einem Odessaer Theater Vorstellungen gab, in sehr geringschätziger Weise behandelt; er hatte unter Anderem gesagt, daß ein gewisser Herr Lionoff, eine der Hauptstützen der Truppe, derart zwischen den Zähnen spreche, daß Niemand verstehen könne, was er sagen oder sage. Vor einigen Abenden trat nun nach Verdingung des ersten Actes einer Operette dieser Herr Lionoff vor den Vorhang und redete den Kritiker, der sich in einer Loge befand, folgendermaßen an: Du bist also der Dummkopf, der behauptet hat, daß ich die Hälfte der Worte, die ich sagen möchte, nicht aussprechen kann? Was würdest du erst über meine Aussprüche sagen, wenn ich Dir sagen würde, daß Du ein ganz thörichter Thölpel bist? Der Kritiker erhob sich sofort und erwiderte, indem er sich grazids verneigte; „Ich würde sagen, daß Du bejassen oder verrückt bist.“ Es folgte eine unbeschreiblich stürmische Scene. Ein Theil des Publicums und die Mitglieder der Kapelle zeigten das lebhafteste Verlangen, den Journalisten zu lynchen, aber dieser ließ sich unter dem Schutze der Polizei ruhig auf seinen Sitz nieder und blieb bis zum Ende der Vorstellung im Saale.

(Der erste weibliche Bürgermeister im britischen Reich.) Man schreibt aus London: Ueber die Einführung der Frau Elisabeth Yates in das Bürgermeisteramt in Dunchung Newstead, kommen weitere Einzelheiten zu. Nach einer eingehenden Beschreibung ihres „ein- fachen, aber kleidsamen“ Gewandes heißt es, die Frau Bürgermeisterin habe bei der Ceremonie nicht ihren Hut abgesetzt, auch nicht als sie dem Amtseid geleistet habe, der ihr von einem gewissen Dr. Gerson in feierlicher Weise abgenommen wurde. Da dieser aber auch noch eine Anrede an Frau Yates gerichtet, in welcher er sie in der gewohnten Weise auf ihre Pflichten aufmerksam gemacht, habe sie ihn unterbrochen mit der Bemerkung, er brauche ihr nicht erst das Motto vorzulesen, „Thue Recht und scheue Niemand“. Dieser Maxime gemäß habe sie ihr ganzes Leben hindurch gehandelt. Uebrigens blide sie keineswegs in so günstigen Lichte auf den bisherigen Zustand der städtischen Verwaltung wie er selbst es thue. In die er hinsichtlich würde man bald genug mehr von ihr zu hören bekommen. Dann wies sie darauf hin, daß verschiedene Stadtverordnete und städtische Beamten ihre Entlassung eingereicht, darunter auch der Kammerer, und hoffte von „seiner Ehre als ein Mann“, daß er sich nicht ihremwegen zurückziehe. Es sei die Verwaltung der Stadt bislang immer nur in den Händen von Männern ohne Beihilfe der Frauen belassen, und das Resultat sei ein unbefriedigendes gewesen. In Zukunft würden die municipalen Angelegenheiten jedenfalls besser verwaltet werden, eine Versicherung, die von der zum größten Theil aus Männern bestehenden Versammlung mit großem und ungetheiltem Beifall aufgenommen wurde.

(„Elektrischer Sonnensich“) heißt bei den Arbeitern in Kreuzot eine Krankheitserscheinung, welche dem Sonnensich so ähnlich sieht, wie ein Ei dem anderen. In Kreuzot bemitt man seit einiger Zeit das elektrische Bogenlicht, um Metalle zu schmelzen und zu schweißen. In gleicher Weise, wie der Voltabogen sich zwischen zwei Kohlenelektroden ausbildet, entwickelt er sich auch zwischen Kohle und Metall, so daß in der furchtbaren Hitze das Metall augenblicklich schmilzt. Nebenbei erleiden aber die Arbeiter in der Nähe des Lichtbogens eigenthümliche Zufälle, über welche der Arzt der Eisenwerke, Dr. Desfontaine, ausführlich an die Gesellschaft der Chirurgie zu Paris berichtet hat. Selbst in zehn Meter Entfernung von dem Voltabogen empfindet man nach kurzer Zeit an den unbedeckten Körperstellen, am Halse, im Gesicht und besonders an der Stirn, schmerzhafteste Stiche und heftiges Brennen, wie von einer Brandwunde herrührend. Dabei färbt sich die Haut kupferroth bis broncefarbig. Die Augen werden trotz des Gebrauches von geschwärzten Gläsern derart geblendet, daß sie nachher minutenlang unfähig sind, etwas zu sehen. Als nächste Folge tritt das sogenannte Gelbsehen ein, wobei alle Gegenstände safranfarbig erscheinen; die Bindehaut des Auges entzündet sich und die Leute haben mindestens zwei Tage lang das Gefühl, als befänden sich Sandkörner unter den Augenlidern. Begleitet sind diese Erscheinungen von Kopfschmerz, Schlaflosigkeit und zumellen auch vom Fieber. Erst nach zwei Tagen nehmen die Krankheitserscheinungen ab, während gleichzeitig eine Hautabscälung beginnt. Dem elektrischen Lichte gegenüber hat man es nur mit einer Lichtwirkung zu thun, Wärmewirkung erscheint vollständig ausgegeschlossen, da bekanntlich das elektrische Licht sehr wenig Wärme in seine Umgebung ausstrahlt. In der That verspüren die Arbeiter in der genannten Entfernung auch nicht das Mindeste von einer ihnen entgegenstrahlenden Wärme. Welchen Arten von Lichtstrahlen die Wirkung zuzuschreiben ist — ob den rothen und gelben oder den Strahlen von kürzerer Wellenlänge, den blauen und violetten —, ist nicht experimentell nachgewiesen; es unterliegt aber keinem Zweifel, daß gerade die letzteren, die chemisch wirksamen Strahlen, die im elektrischen Bogenlicht so reichlich vertreten sind, vorzugsweise in Betracht kommen — alsdann beruhte die Erscheinung auf einer chemischen Einwirkung. Die Anwendung auf den Sonnensich ergibt sich leicht.

(Die Diamant-Hochzeit) feierte am 6. d. in Milwaukee das Ehepaar Johann und Johanna Deuster im Kreise einer Nachkommenschaft von sechs Kindern, sechsundwanzig Enkeln und acht Urenkeln. Die Wiedererhebung des Jubelpaares fand Vormittags in der für diese Gelegenheit prächtig geschmückten Marienkirche statt, zu deren Communanten Herr und Frau Johann Deuster seit nun fast fünfzig Jahren gehören und der das greise Paar gelegentlich seines Jubiläums kostbare Weggewänder, reiche Altortücher und als Beitrag zu dem Gemeinde-Schulfond eine Börse mit tausend Dollars zum Geschenk machte. Der kirchlichen Feier schloß

sich eine Gratulationscour und ein Festmahl in dem behaglichen Heim des Jubelpaares an und am Abend wurde den Leuten ein Fackelzug und Ständchen gebracht. Herr und Frau Deuster stammen aus Bergen in Preußen, wo der Mann im Januar 1809 und die Frau ein Jahr später geboren wurde. Anfangs 1844 kam das Ehepaar nach Milwaukee, wo es seitdem ununterbrochen gewohnt hat.

Ungarisches Theater.

Hermannstadt, 27. Februar.

Der schier unerseßliche Verlust, welchen die ungarische Dramenliteratur durch den leider nur zu früh hingetragenen fruchtbareren Bühnenschriftsteller Gregor Csiky erlitten, macht sich im Hinblick auf die meist schwachen Schöpfungen seiner Epigonen empfindlich fühlbar, so oft eines seiner Werke aufgeführt wird. Wir verspüren dabei den Flügel Schlag eines mächtigen Geistes; von der Bühne herab athmet gewaltige dichterische Anregung, bewundernde Schönheit der Sprache, erfreut Plastik der Formen und erhebt Begierde nach der Conception. All' diese seltenen Eigenschaften bietet das gestern zu Aufführung gebrachte Csiky'sche dreiactige Schauspiel „Ork tórtény“ mit seiner Grundidee, seinem Aufbau, seinem packenden Dialog, seiner Erforschung des Herzens, seinem Ausmalen der Gefühlswelt und seinem verständenden ethischen Abkluffe.

Die zwei Hauptgestalten des Stückes sind der Gerichtshofpräsident Delaty und dessen Tochter aus erster Ehe, Sylvia. Den ersteren gestaltete Herr Biharv wirklich ausgezeichnet; das war in Erscheinung, Haltung, Gebärde, Sprache, Bewegung und in der Gänge des Spiels der vornehme, adelsholze, auf die Reinheit seines Namens eifersüchtige und diesen Charaktereigenschaften die Regungen der Vaterliebe bis zu grauamer Härte unterdrückende Mann, wie der Autor sich ihn gedacht. — Die Rolle der Sylvia spielte Frau Ronay gleichfalls mit großem Erfolge; dieser wäre noch größer gewesen, wenn sie in die Einförmigkeit des Tonfalles mehr Abwechslung gebracht hätte. Bei ihrem schönen wohlklingenden Organ bedarf sie nur entschlossenen Willens, um die Fesseln der Maniertheit (die Ungarn nennen es modorosság) im Ton abzutreiben. Beide wurden stürmisch applaudirt und gerufen. Separate Beifallsbezeugungen ernteten Frau Daróczy als Bella, Herr Bela Ferenczy als Szentgrothy und Herr Hevesy, der stets vollendet ist, gut charakterisirt und entsprechende Maske wählt, als Manjoi. Sehr nett und hübsch präparirte sich Fr. Saghy als jugendliche Judith. — Fr. Verbózy machte uns das Tripartitum der Gerichtspräsidentengattin nicht recht glaubwürdig, sie gab die Rolle ohne Leben und verlorst. — Herr Hidasi verlorb als Bicentari nichts und fügte sich willig in's Ensemble, dagegen gefielen sich die Herren Hstalos (Kozgay) und Boar (Marcel) wiederholt in Schwimmbädern, wodurch namentlich Letzterer in der Schluffcene eine bedenkliche Kunstpause verschuldet.

Als anerkennende Schlußbemerkung fügen wir unserm Berichte bei, daß der äußere Mensch — die Toilette — der Mitwirkenden der gesellschaftlichen Stellung, welche sie auf der Bühne innehatten, entsprochen hat.

Original-Telegramm.

Berlin, 27. Februar. Die „Vossische Zeitung“ erfährt, Finanzminister Miquel habe sich bei dem Festmahle des Brandenburg Provinzial-Landtages über die Handelsvertragspolitik ausgesprochen. — Gestern begann im Reichstag die Debatte über den russischen Handelsvertrag unter sehr lebhafter Theilnahme des Publicums. Wirbach spricht Namens der Conservativen gegen den Vertrag. Staatssecretär Marschall hebt die Vortheile desselben hervor. Kottke (Reichspartei) spricht dagegen.

Marktbericht.

Hermannstadt, 27. Februar. Weizen, per Hektoliter, bester Qualität fl. 6.—, mittlerer fl. 5.70, minderer fl. 5.40, Vohfrucht, bester, fl. 5.10, mittlerer fl. 4.80, minderer fl. 4.50, Korn, bester fl. 3.70, mittlerer fl. 3.50, minderer fl. 3.30, Gerste, bester fl. 3.60, mittlerer fl. 3.40, minderer fl. 3.20, Hafer, bester fl. 2.90, mittlerer fl. 2.60, minderer fl. 2.30, Kukuruz, fl. 3.50, Erdäpfel fl. 1.40, Weib Nr. 0 per 100 Rilo fl. 15.20, Weib Nr. 1 fl. 14.60, Weib Nr. 3 fl. 13.20, Weib Nr. 5 fl. 10.20, Erbsen, per Liter 12 kr., Erbsen 16 kr., Fialen fl. 2.10, Firsle 12 kr., Hen, per 100 Rilo, gebundenes fl. 2.30, ungebundenes fl. 2.10, Weizenbrot, per Kubikmeter, hartes fl. 3.50, weiches fl. 2.50, Kersen, per Rilo 46 kr., Seite 30 kr., Rindfleisch 50—62 kr., Rindfleisch minderer Qualität bei den Popularen 40—48 kr.

Fremden-Liste

Hotel Neuritter. Domanyancs sammt Gattin, Grundbesitzer, von Bukarest; Andreas Macoksz, Grundbesitzer, von Szab-Fus; Rel. Sulpsit, Pollak, Reisende, von Budapest; Ketzlar, Reisender, von Wien; Jacob Roth, Kaufmann, von Asten; Gräffler, Kaufmann, von Nagy-Engel.

Hotel Habermann. Peter Hansen, Richter, von Saratin.

Ungarisches Theater in Hermannstadt.

Direction: Koloman Egrv. Heute Mittwoch den 28. Februar 1894:

Abonnements-Vorstellung Nr. 9. Ungarischer Tag.

Uff király. — König Uff. Große Operette in 3 Acten. Musik von B. Szegyi und S. Bator.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 26. Februar.

Table with 4 columns: Currency/Instrument, Price, Currency/Instrument, Price. Includes items like 4% ung. Gold-Rente, 4% ige Defterr. Gold-Rente, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 26. Februar.

Table with 4 columns: Currency/Instrument, Price, Currency/Instrument, Price. Includes items like 4% ige ung. Gold-Rente, 4% ige Defterr. Gold-Rente, etc.

Sz. 11731/1893

[150] 1-1

telekk.

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közlése teszi, hogy szászújfalvi Pöpa Mária hagyatékára végrehajtató javára 70 frt. lőke, ennek 1884. évi április hó 29. napjától járó 8% kamatai, 46 frt. 42 kr. eddigi és 4 frt. 40 kr. jelenlegi költségek behajtása végett a 7010/1893. sz. alatt elrendelt, de elhalasztott árverés megtartása végett újabb határidő kiűzetik. — minek folytán a szászújfalvi 758. sz. tjkvben A. § 86-117. rend, 1027, 1044, 1516, 1632, 2609, 2682, 2816, 2972, 3204/1, 3293, 3325, 3417, 3558, 3572, 3711, 3733, 3798, 3923, 4169, 43-6, 6451, 6499/57, 6932, 7037, 7331, 8450, 8514, 8690, 8789, 9027, 10382, 10556. hr. sz. alatt foglalt és a szászújfalvi ev. luth. landij megváltási alap tulajdonát képező, valamint a szászújfalvi 551. sz. tjkvben A. § 4 r. sz., 3408. hr. sz. alatt foglalt Delg Mihály végrehajtást szenvedő, ennek nehaj neje szül. Prafling Zsófia, Delg Zsuzsanna ferj. Tischler Györgyné és Delg Zsófia ferj Hoprich Mihályné tulajdonát képező ingatlanok 504 frt. megállapított kikiáltási árban Szászújfalva község előjárósági helyiségében 1894. évi márczius hó 22-ik napjának délelőtti 9 órakor megtartandó nyilvános árverésen kikiáltási áron alól is eladatnak.

Arverelni szándékozók végrehajtató kivételével kötelesek az egyenként azaz telekkönyvi testenként eladandó ingatlanok kikiáltási árának 10%-át készpénzben vagy pedig az 1881. évi LX. t. cz. 42. §-ában és az azt kiegészítő rendeletekben jelzett arfolyamu és óvadékképesnek megjelölt papirban a bírósági kiküldött kezéhez letenni.

A vételári köteles vevő 2 részletben az árverés napjától számított 30 és 45 nap alatt a nagyszabeni m. kir. adó- mint bírói letéti hivatalhoz szabályszerű kérvénnyel letétben helyezni, még pedig minden egyes vételári részlet után az árverés napjától a fizetés napjáig járó 6% kamattal együtt.

Nagy-Szebenben, 1894. évi január hó 28-án.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírjától.

Sz. 10984/1893.

[149] 1-1

telekk.

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közlése teszi, hogy kolozsvári Horovitz Sámuel végrehajtatójának rüssi Schwartz János és társa végrehajtást szenvedők ellen o. é. 1152 frt. és járulékaik iránti ügyében Schwartz Katalin, Tatu Vaszilie, Bobes Juon, Kosia Juon, Hiehn János, Bobes Dumitru és Fruntz János vevők az árverési feltételeknek eleget nem tétvén ellenők, a végrehajtató kérelméhez képest a visszárverés ezennel elrendeltetik, minek folytán a rüssi 448. sz. tjkvben A. §-alatt foglalt: I. Schwartz Katalin által megvett 16 r. sz., 3281. hr. sz. fekvő 32 frt.; II. Tatu Vaszilie által megvett 2 r. sz., 1376. hr. sz. ingatlan 75 frt.; 8 r. sz., 5143. hr. sz. fekvő 201 frt.; III. Bobes Juon által megvett 3. rend, 1815/2. hr. sz. ingatlan 57 frt.; IV. Kosia Juon által megvett 4. rend, 1918. hr. sz. ingatlan 51 frt. 50 kr.; V. Hiehn János által megvett 13. r. sz., 7626. hr. sz. ingatlan 77 frt.; 22. r. sz., 7421. hr. sz. fekvő 25 frt.; VI. Bobes Dumitru által megvett 15. r. sz., 8646. hr. sz. ingatlan 55 frt.; VII. Fruntz János által megvett 21. r. sz., 3844/2. hr. sz. ingatlan 53 frt. 50 kr. vétel- mint megállapított kikiáltási árban Rüss község előjárósági helyiségében 1894. évi márczius hó 24-ik napján délelőtti 9 órakor megtartandó nyilvános árverésen kikiáltási áron alól is eladatnak.

Arverelni szándékozók végrehajtató kivételével kötelesek az egyenként azaz telekkönyvi testenként eladandó ingatlanok kikiáltási árának 10%-át készpénzben vagy pedig az 1881. évi LX. t. cz. 42. §-ában és az azt kiegészítő rendeletekben jelzett arfolyamu és óvadékképesnek megjelölt papirban a bírósági kiküldött kezéhez letenni.

A vételári kötelesek vevők 2 részletben az árverés napjától számított 15 és 30 nap alatt a nagyszabeni m. kir. adó- mint bírói letéti hivatalhoz szabályszerű kérvénnyel letétben helyezni, még pedig minden egyes vételári részlet után az árverés napjától a fizetés napjáig járó 6% kamattal együtt.

Az árverésnek megállapított további feltételei ezen telekkönyvi hatóságnál a hivatalos órák alatt és Rüss község előjáróságánál megtekinthetők.

Nagy-Szebenben, 1894. évi január hó 18-án.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírjától.

Das neue 1894-er

Adressbuch

Der österreichisch-ungarischen Hotels, Restaurants, Gasthöfe, Kur- u. Badeorte, Wein- u. Bierbrauereien, Liqueurs, Spirituosen, Fleischwaaren- und Delicatessenhändler etc. gegen Einblendung von fl. 1.50 franco durch

Aug. Henning

in Triest zu beziehen.

Ein Verzeichniß von „Wein- u. Bierhändlern Italiens“ ist jedem Buche beigefügt.

Aus dem Amtsblatte.

Aufforderungen.

Bom Distrikter Gerichtshof an Rodita und an Sofronica Origoreni aus Ober-Pergo, ihren Aufenthaltsort bis 18. Februar 1895 beauftragt.

Bom Klauenranger Bezirksgerichte zur Anmeldung von Anprüchen auf den Nachlaß des Georg Strag bis 18. Februar 1895.

Cacao Küfferle

wird als absolut reines, aus den besten Cacao-Bohnen erzeugtes Pulver allen heftigen Confituranten, welche das in Bettelche ausgelangte und häufig auch gewürzte und gefärbte ausländische Cacao-Pulver nicht vertragen, zum Gebrauche wärmstens empfohlen.

Zu 1/2 Kilo, 1/4 Kilo und 1/8 Kilo-Dosen.

In Hermannstadt zu beziehen durch

Ludwig Fuchs, G. W. Grohmann;

in Schässburg durch Josef B. Teutsch.

(538) 9-12

Jos. Küfferle & Co. in Wien.

Vocal-Veränderung.

Das

Hauptagentschafts-Bureau

der k. k. priv. Versicherungs-Gesellschaft

„Oesterreichischer Phönix“

in Wien

befindet sich vom 1. März 1. J. an

Heltauergasse Nr. 28,

2. Etage, 1. Stod.

Karl Halmen,

Haupt-Agent.

(141) 3-3

Dr. Fr. Lengiel's

Birken-Balsam



löst fast unmerkliche Schuppen von der Haut, wodurch der Teint ein frisches, lebhaftes Colorit erhält und von den meisten Uebeln, wie: Ausschlag, Sommerprossen, Leberleiden, Krätze an den Händen und bei Nale, Muttermalen und anderen Unreinigkeiten befreit wird. Hautfalten und frische Blattemarben glätten sich nach und nach vollständig.

Preis eines Kruges 1 fl. 50 fr.

Dr. Friedr. Lengiel's

Benzoe-Seife,

mildeste und zuträglichste Seife für die Haut, eigens präparirt.

Preis per Stück 60 fr.

Echt zu beziehen in Budapest bei Josef v. Ederl, Apotheker, Römischegasse Nr. 12; in Arad: S. Ring, Apotheker; Agram: Sigm. Mittelbach, Salbster-Apotheker; Esseg: J. C. v. Dienes, Apotheker; Hermannstadt: W. F. Morlicher, Apotheker; Klausenburg: Dr. Bogdan Embler; Kronstadt: Victor Roth, Apotheker und Ed. Angler; Pressburg: Stefan Taragay und Robert Radetz, Apotheker; Szegedin: Karl Barclay, Apotheker; Temesvar: Hub. Jabner, Apotheker, sowie in allen renommirten Apotheken.

Franz Jahn Söhne, Hermannstadt.

Aal, geräuchert, Sprotten, Bücklinge,

fl. Aal, marinirt,

Hollharinge 6 fr., Haringe, feinst marin. 8 fr.,

Bratharinge,

Gorgonzola, Liptauer, fl. Groyer,

Neufchatel, Imperial.

ganz frische Zeebäckereien,

Baumkuchen,

Kronstädter Zwieback

und

Einback à 3 fr., täglich frisch,

Datteln, Feigen, Krachmandeln, Malagatrauben, Prünellen, Orangen, bosnische Pflaumen, gedörrt, Maroni, feine, Erbsen in

Stacheln etc. etc.,

frischer Carfiol,

dann

blühende Syacinten

bet

Franz Jahn Söhne,

Hermannstadt,

Reisergasse Nr. 2. Kleiner Ring Nr. 31.

Die Artikel sind in unserer Anzeiger zur Beschaffung ausgefüllt.

Sitz-Cassierin

für ein

(128) 3-3

Kaffeehaus

wird aufgenommen.

Näheres in der Administration dieses Blattes.

18 bis 25 Mark

wöchentlich offerirt bei 3 Stunden täglicher Occupation. Leichte und angenehme Kunstarbeit, zu Hause zu bejahren ohne specielle Fachkenntnisse. Nähere Details ertheilt Arnolt, 26 rue des Allouettes, Paris.



KLYTHIA ZUR PFLEGE DER HAUT

VERSCHÖNERUNG UND VERFEINERUNG DES TEINTS FETTPUDER.

Elegantester Toilette-, Ball- u. Salonpuder, weiß, rosa oder gelb. Chemisch analysirt und begutachtet von Dr. J. J. Pohl, k. k. Professor in Wien. Anerkennungs-schreiben aus den besten Kreisen liegen jeder Dose bei.

GOTTLIEB TAUSSIG,

Haupt-Niederlage: Wien, I., Wollzeile Nr. 3.

Zu haben bei J. Buresch jun. in Mediasch und in den meisten Parfümerien, Droguerien und Apotheken.

(85) 12-48

COGNAC

Czuba-Durozier & Co.

franz. Cognacfabrik

PROMONTOR.

General-Representanz

Ruda & Blochmann Budapest und Wien.

Ueberall zu haben.

(87) 27-32

Erschienen ist

prachtvolle

Frühjahrs-Hauptkatalog

der Firma

HERMANN A. FROMMER NACHF.

Filiale:

VI. Andrassystrasse 1.

BUDAPEST.

Hauptgeschäft:

V. Tükör-uteza 3.

Derselbe wird auf Verlangen Jedermann gratis und franco geschickt.

Alleinige Hauptniederlage von hochconcentrirtem Kunstdünger.

In jeder Bestellung Gratis-Beilagen und Begünstigungen.

Samen- und Pflanzenhandlung.

Höchste Auszeichnung Weltausstellung in Chicago 1893.

Dr. Graf's Boroglycerin

mit feinstem Rosenöl parfümirt

ist anerkannt das unübertreffliche Kosmeticum für die Hautpflege, schließt Hände, Lippen, Gesicht etc. vor Aufspringen, Raub- und Rothwerden, macht die Haut weich, weiß und geschmeidig. Weiter findet es seine Anwendung zur Behandlung von Wundflecken, wie Aufreibungen, Quetschungen, Brandwunden, ferner bei Hautausschlägen, Frostbeulen etc. Bestes Präservativmittel für alle unter der Schweißeinwirkung leidenden Körpertheile.

Winter wie Sommer unentbehrlich.

Die betreffenden Stellen reinige man vorher mit Seifenwasser.

Dr. Graf's Boroglycerin

ist vom kaiserlichen Gesundheitsamt in Berlin, ferner von medicinischen Koryphäen, wie vom kaiserl. russischen Staatsrath Professor Dr. v. Bergmann,

geheimer Medicinalrath I. Classe,

Generalarzt Dr. v. Bardeleben etc.

approbirt und bestens empfohlen.

Avis! Man verlange ausdrücklich „Dr. Graf's Boroglycerin“, achte genau auf den Namenszug und hüte sich vor allen werthlosen Nachahmungen.

Preis per Tube 35 fr.

Depôt in Hermannstadt bei Herrn W. F. Morscher, Apotheke (Saggasse) und Parfümerie-Geschäft (Heltauergasse).

(117) 2-2